Auswandern und eine neue Heimat finden

Autor(en): **Oberholzer, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **10 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-818366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auswandern und eine neue

* Ursula Oberholzer

Ludovico Lutz alias Willy hat vor fünf Jahren seine erste AHV-Rente erhalten. Er ist als Primarlehrer in Pension gegangen. Das bedeutete für ihn und seine Frau Gret aber keineswegs den Eintritt in einen Stillstands-Ruhestand. Es war ein Neubeginn ganz anderer Art, denn Gret und Willy wanderten aus nach Sardinien, wo sie seither leben und fern von ihrer Heimat eine neue Heimat gefunden haben.

Sardinien war für Willy und Gret schon lange kein fremdes Land mehr. Durch die Sardin Graziella, die bei Grets Mutter im Haushalt half, sind bereits vor über 50 Jahren erste Kontakte entstanden, die zu Ferien mit den drei Kindern in Santa Teresa führten. Es entwickelte sich eine Freundschaft zwischen den Schweizern und Graziellas Familie. Bald verbrachte die Familie Lutz jeden zweiten Sommer Ferien bei «Zio» Stephano und «Zia» Antonia im Süden. Dies war der Beginn eines neuen Heimatgefühls fern der Heimat. Dieses Gefühl wurde so stark, dass Willy und Gret dort ein 200-jähriges Stazzu (typisches Bauernhaus im Norden Sardiniens) kauften und dann voller Begeisterung in ihren Ferien während 20 Jahren das Haus ausbesserten und den Garten pflegten.

Willy Lutz sagt rückblickend: «Der Hauptgrund für unsere Übersiedlung war die wachsende Zuneigung zur Insel Sardinien und zu ihrer Bevölkerung. Nach 42 Jahren Arbeit im Schulzimmer lockten mich der Süden mit seinem Licht und der Wärme, Sardinien mit seinen Landschaften und dem Meer, die Sarden durch ihre Mentalität und ihre Geschichte – kurz die Traditionen, das Denken und Handeln einer anderen Zivilisation.»

Ein sinnvolles Leben nach der Pensionierung

Willy Lutz waren Ängste, Sorgen und Unsicherheitsgefühle, aber auch Sinnfragen von alten Menschen durch sein ehrenamtliches Engagement in der Pro Senectute-Ortsvertretung Hüntwangen der bekannt. Er hatte die Schwerpunkte für ein sinnvolles Leben nach der Pensionierung durch den Kontakt mit Betroffenen, aber auch durch Vorträge, Kurse und Diskussionen kennen gelernt.

Fortsetzung von Seite 11

behalte gegenüber eingewanderten Italiener/innen deutlich spürbar. Männer fanden zwar am Arbeitsplatz sehr schnell Anerkennung. Frauen und Kinder jedoch hatten diese Chance nicht, aber gerade für sie wäre das sehr wichtig gewesen.

Heutige Erkenntnisse zeigen, dass im Rahmen des gesamten Themas «Integration» vor allem Frauen gefördert werden sollten. Sie sind Entscheidungsträgerinnen für die Bildung ihrer Kinder, für die nächste Ausländergeneration, für die Zukunft.

Bei der ersten Einwanderungswelle wurde das Thema Integration auf ein Abstellgleis abgeschoben. Das war einerseits ein Fehler der schweizerischen Gesellschaft insgesamt und andererseits der Einwanderer selbst. Das darf sich nicht wiederholen! Als wichtiger Bestandteil ihres Lebens in unserem Land sollten Migrant/innen unbedingt die deutsche Sprache erlernen, sich auf dem Arbeitsmarkt zurechtfinden und sich im Alltag bei uns eingliedern, aber auch in der Schule besser gefördert werden. Diese Anliegen müssen heute vermehrt aufgenommen und realisiert werden.

□ *Welches sind Ihre Wünsche für die Integration ausländischer Senior/innen?*

■ Es wäre schön, wenn es uns Schweizern gelingen könnte, neugierig und offen auf die Fremdheit der Migrant/innen zuzugehen. So könnten mehr interkulturelle Beziehungen entstehen. Die Migrationspolitik war jahrzehntelang zu wenig zukunftsgerichtet. Arbeitskräfte wurden zugelassen. Einzelne Familienangehörige konnten nachgezogen werden. Kinder blieben in ihrer Heimat oder konnten erst spät nachreisen. Vor allem Mütter und Kinder lebten von Provisorium zu Provisorium: Gehen wir zurück nächstes Jahr? Erlaubt man uns, nochmals ein paar Jahre zu bleiben? Mit dem Ziel vor Augen, bald wieder zurückzukehren, waren viele Frauen nicht motiviert, Deutsch zu lernen oder am Leben der Schweizer/innen teilzunehmen. Dieses Spannungsfeld mit den meistens unausgesprochenen Wünschen, eigentlich lieber in der Schweiz zu bleiben, weil man sich im Heimatland gar nicht mehr so wohl fühlt, kann eine Integration verhindern. Ob die Situation provisorisch oder klar ist, es wäre für alle Migrant/innen wünschenswert – vor allem im Alter –, dass diese Spannungen abgebaut werden und der Blick weniger auf ihre Heimat, dafür mehr auf das Gastland gerichtet ist. Denn was wir kennen, ist uns nicht mehr fremd! Das wäre eine gute Basis für eine echte Integration.

* Ursula Oberholzer, Zürich, ist freie Journalistin.

Heimat finden

Willy und Gret Lutz als Gastgeber.

Sardische Gäste im Stazzu (typisches Bauernhaus in Sardiniens Norden).

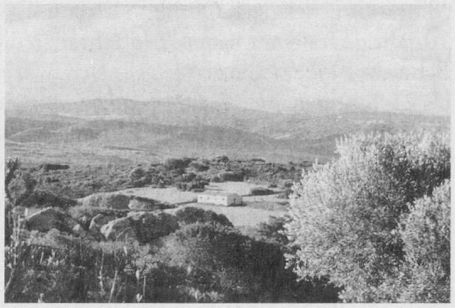
FOTOS GRET UND WILLI LUTZ-STEMMLER, SANTA TERESA, SARDINIEN

Wie der Soziologe Prof. François Höpflinger in seinem Nationalen Forschungsprojekt NFP 32 «Alter» sagt, ist die Überzeugung, sein eigenes Leben und Schicksal selbst wirksam beeinflussen zu können, der beste Wegweiser nach der Pensionierung. Wenn die Betroffenen bereits in früheren Jahren lernen, ihre freie Zeit sinnstiftend und zufriedenstellend zu gestalten, verläuft der Übergang in den Ruhestand fliessend.

Der Alltag in der neuen Heimat

Hausherr Willy Lutz besorgt meistens den Einkauf. Dazu gehören auch die sardische Tageszeitung, das Leeren des Postfachs und die Tasse Kaffee mit einem Brioche, natürlich gefüllt mit Vanillecrème. Seine Frau Gret Lutz-Stemmler macht nach der Fütterung der beiden Katzen zuerst einmal einen Rundgang auf dem Hof und stellt noch vor dem Frühstück die Wasserpumpen ein. Dann verschwindet die Malerin für einige Stunden in ihr Atelier. Nach dem Mittagessen wird die mediterrane Mittagsruhe gepflegt. Später ruft der Garten mit seiner Vielfalt an Blumen, Sträuchern und den 350 Kakteen, je nach Jahreszeit und Wetter mit mehr oder weniger Arbeitsaufwand. Für Gret ist der Garten ein Paradies, auf das sie viel Einfluss nimmt. Auf Sardinien und hauptsächlich in Gallura, im Norden der Insel, sind klimatische, meteorologische Veränderungen intensiver, unberechenbarer. Hitze, Wärme, Trockenheit, Winde, Stürme, Regen und Gewitter prägen die Jahreszeiten, aber auch den Tagesablauf. «Das Planen eines Tages ist sinnvoll. Höhere Gewalten respektieren und sich anpassen ist ein Muss und schont Herz und Nerven», sagt Willy Lutz. Natürlich gibt es an dem alten Haus immer wieder etwas auszubessern oder zu renovieren.

Doch in der Ferienzeit stehen Turbulenzen ganz anderer Art an. Besuch ist dann angesagt: die drei Söhne mit ihren Familien, Freunde und Bekannte aus der Schweiz, aus Italien, aus Sardinien. Alle sind begeistert von der schönen Lage des Hauses, das nur zehn Minuten vom Meer entfernt ist. Und alle schätzen die feine Küche der Hausherrin, den besonderen Wein des Hausherrn, die Gemütlichkeit von Sitzplatz und Terrasse und den wunderschönen, beinahe botanischen Garten. Natürlich wollen die einen auch ins Atelier, um das künstlerische Wirken ihrer Gret zu sehen. Die anderen lassen sich von Ludovico die Schönheiten alter Kirchen und verträumter Sardendörfer zeigen. Zum Ausklang des Tages findet man sich wieder auf der Piazza des Dorfes bei einem Gelato oder einem Glas Wein.

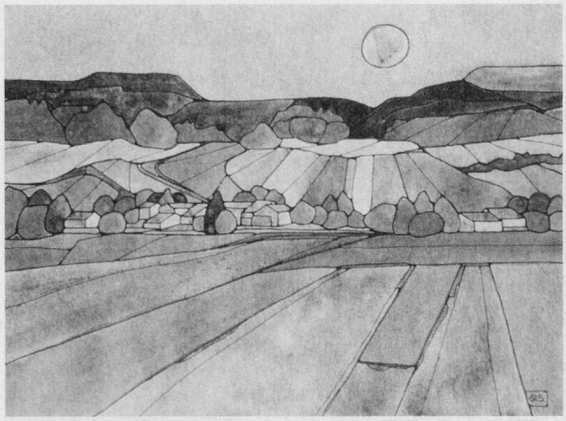


Die Weite der sardischen Landschaft.

Zusammenspiel zwischen neuem Heimatgefühl ...

«Wir geniessen hier ganz eindeutig einen Sonderstatus», sagt Gret Lutz-Stemmler. «Wir

wurden von Anfang an sofort herzlichst aufgenommen. Grossvater, Vater und alle drei Brüder waren schon vor mir auf Sardinien, während ich noch an der Kunstakademie in Wien studierte. Doch die Herzlichkeit ist auch durch unsere Offenheit und Anteilnahme an der neuen Umgebung gewachsen. Wir sind hier eingebunden in das Leben des Dorfes.»



Ausdrucksstarke Landschaft der Malerin Gret Lutz-Stemmler.

Die medizinische Versorgung ist hier gewährleistet. Im Dorf praktizieren vier Ärzte, drei Zahnärzte und zwei Tierärzte. Augen-, Ohrenärzte, Gynäkologen und andere Spezialisten kommen wöchentlich ins Ärztehaus zu Sprechstunden. Rund um die Uhr ist eine Ambulanz mit ausgebildetem Personal abrufbar. Eine Form von Spitex ist ebenfalls da und wird von der Gemeinde organisiert. Spitäler sind in einer grösseren Distanz zu erreichen. Auch der Kontakt zur Kirche lebt, obwohl Willy und Gret Lutz nicht zur hier üblichen katholischen Kirche gehören. Sie werden aber stets eingeladen zu den verschiedensten Anlässen, und der Pfarrer ist ein gern gesehener Gast am Mittagstisch.

... und den alten Brücken

Doch die alten Brücken in die Schweiz sind nie abgebrochen worden. Durch die regelmässigen Ausstellungen der Malerin Gret Lutz-Stemmler in der Schweiz hat sie immer wieder Gelegenheit zu einem Wiedersehen mit vielen Freunden und

---

Die Menschen, die einst als Arbeiter in die Schweiz kamen, stehen nun vor der Pensionierung – und damit oft vor existenziellen Problemen.

Zu Hause und doch nicht daheim

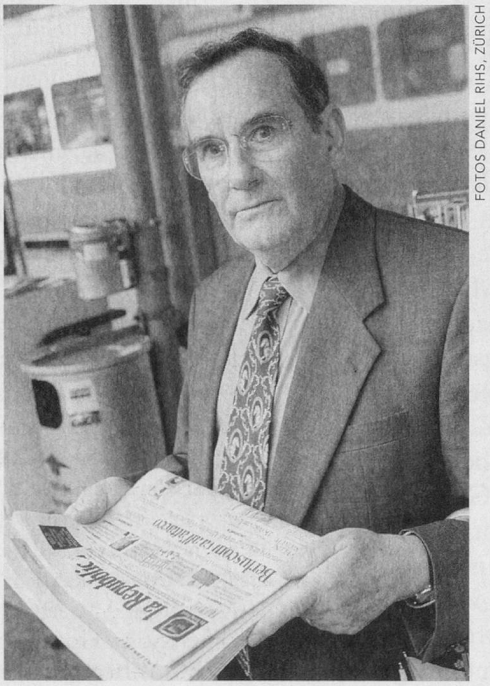
* Helene Arnet

«Wir gehen nach Hause», sagt Ferruccio Giannoccolo zu seiner Frau, wenn er nach Martano, einer kleinen Gemeinde in der italienischen Provinz Lecce, zieht. «Wir gehen nach Hause», sagt er, wenn er von Martano zurück nach Oerlikon kommt. Der 70-jährige Italiener kam vor 45 Jahren in die Schweiz. Noch heute erinnert er sich, wie er als 25-Jähriger über dieses Land staunte, in dem buchstäblich Milch und Honig floss: «Ich gab damals eine Bestellung für den Milchmann auf. Und der lieferte prompt. Ich konnte es kaum fassen.»

Ferruccio Giannoccolo ist einer jener Menschen, welche in den 50er und 60er Jahren vor allem aus Italien und Spanien als Arbeiter in die Schweiz gerufen wurden. Der gelernte Schreiner fand hier eine Stelle als Verkäufer in der Autozubehör-Branche. Seine Frau Antonietta war Schneiderin. Zusammen zogen sie einen Sohn auf, der mittlerweile als erfolgreicher Anlageberater in Genf lebt. Seit fünf Jahren sind Ferruccio und Antonietta Giannoccolo pensioniert. Und sie müssen sich entscheiden: «Wo verbringen wir unser Alter? In der Schweiz oder in Italien?»

Nur ein Drittel kehrt zurück

Im Kanton Zürich leben über 37 000 italienische und mehr als 5500 spanische Staatsbürger im Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Viele von ihnen beschäftigen sich intensiv mit der Frage einer Auswanderung. Für über 56 000 Italiener und 13 000 Spanier wird die Frage in den nächsten Jahren aktuell. Sie sind jetzt zwischen 50 und 59 Jahre alt. Als sie in die Schweiz kamen, war den meisten klar: Wir kehren so bald wie möglich, spätestens aber nach der Pensionierung heim.



FOTOS DANIEL RIHS, ZÜRICH

Ferruccio Giannoccolo

Ferruccio Giannoccolo lebte immer gerne in der Schweiz – «ich habe hier keinen Rassismus erlebt, höchstens mal Missverständnisse wegen der Sprache». Während achtzehn Jahren hat er freiwillig Zivilschutz geleistet. «Ich wollte mich hier integrieren», betont er. Doch kehrt er auch immer wieder gerne nach Italien zurück – «dort leben unsere Familien, treffen wir viele Freunde – und fast das ganze Jahr durch scheint die Sonne.»

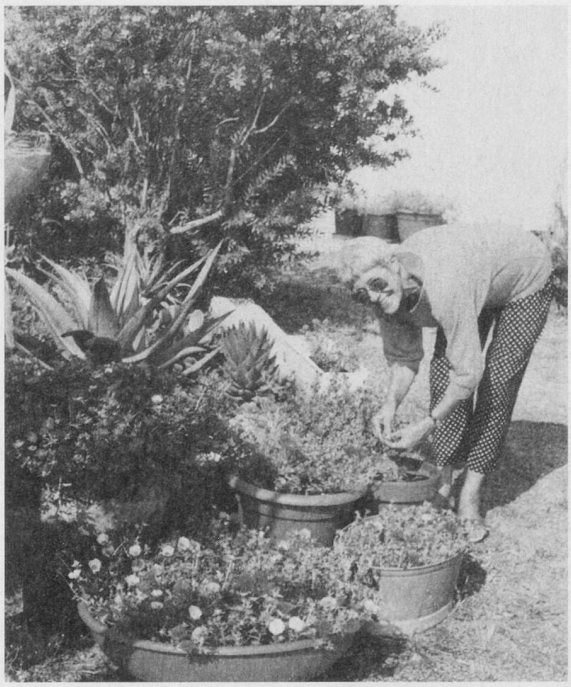
Antonietta und Ferruccio Giannoccolo leben rund drei Monate im Jahr in Italien, die restliche Zeit in der Schweiz. Sie sind Pendler. Hier verbringt Ferruccio Giannoccolo viel Zeit für die Associazione Martanesi in Svizzera, deren Präsident er ist. Dieser Verein hat rund 200 Mitglieder, die alle aus der Gegend von Martano stammen, und organisiert Kultur- und Sportveranstaltungen. «Oder einfach ein Fest, bei dem wir wirten», ergänzt er.

Rückenschmerzen und Einsamkeit

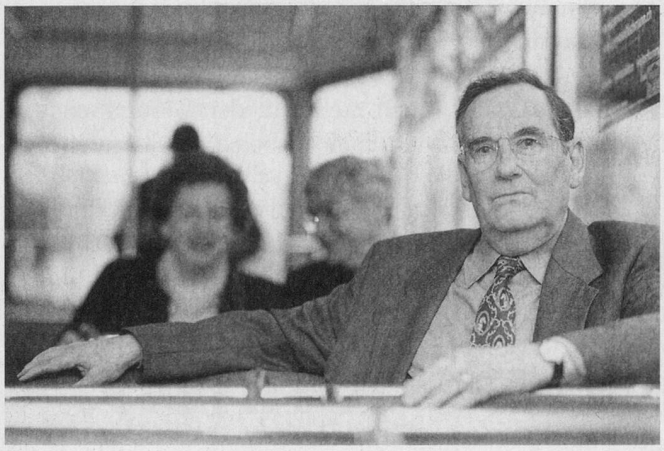
Gerade einkommensschwache Rentnerinnen und Rentner wollen oft nicht in ihr Heimatland zurückkehren, weil sie damit den Anspruch auf Ergänzungsleistungen zur AHV verlieren würden. Sie haben als meist ungelernte Arbeiter körperlich an-

Bekannten. So auch Willy Lutz, der jedes Jahr mit seiner Frau oder allein etwa zweimal in die Schweiz fährt, um die Söhne, die 91-jährige Schwiegermutter, Freunde und frühere Kollegen zu besuchen. Den 70. Geburtstag von Willy feierte die ganze Familie auf einem Maiensäss im Bündnerland. Für das Ehepaar Lutz hat Unterwegssein einen besonderen Stellenwert, denn die beiden unternehmen immer wieder Reisen in andere Länder. So bleiben sie offen für Neues und vor allem für den Einklang mit sich und ihrer Umgebung. Beide geben auf ihre Weise nicht nur dem Leben Jahre, sondern den Jahren Leben. Es ist ihnen gelungen, die dritte Lebensphase als Chance zu begreifen und sie gut vorbereitet zu beginnen.

* Ursula Oberholzer, Zürich, ist freie Journalistin.



Gret Lutz-Stemmler in ihrem Blumenmeer.



strengende Arbeiten verrichtet und ihr Leben in engen, schlechten Wohnverhältnissen verbracht. Noch heute wohnen zahlreiche allein stehende Männer in eigentlichen Barackensiedlungen. So erstaunt es nicht, dass viele dieser Männer und Frauen, die zum Arbeiten in die Schweiz kamen, überdurchschnittlich oft unter körperlichen Beschwerden – namentlich Rücken- und Beinschmerzen – leiden.

Weitere Informationen

www.ejpd.admin.ch
www.alter-migration.ch

Kostenloser Bezug von Broschüren für Migrantinnen und Migranten bei

BBL, EDMZ
3003 Bern
Fax 031/325 50 58

Kinder wollen bleiben

Auch psychisch sind sie öfter angeschlagen als gleichaltrige Schweizerinnen und Schweizer. Sie fühlen sich einsam und sind schlecht integriert, weil sie immer davon ausgingen, ohnehin bald wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Gleichzeitig aber haben sich gerade die typischen Auswanderungsgegenden in Italien derart verändert, dass ihnen auch diese Heimat abhanden gekommen ist. Nun sind sie zwar an zwei Orten zu Hause, doch nirgends daheim. Nicht selten kommen Probleme in der Partnerschaft und in der Familie hinzu: Die Eltern wollen zurück, die Kinder wollen hier bleiben. Oder: Der Mann will zurück, die Frau bei den Kindern und Enkeln hier in der Schweiz bleiben.

Ferruccio Giannoccolo und seine Frau haben ihre 4½-Zimmer-Wohnung aufgegeben, um Geld zu sparen. Jetzt wohnen sie in einer bescheidenen 2-Zimmer-Wohnung. «Solange wir es uns leisten können, bleiben wir in der Schweiz.» Und welches ist ihre Heimat? «Immer der Ort, wo ich gerade nicht bin.» sagt Ferruccio Giannoccolo. Er kann darüber lachen.

* Helene Arnet, Dietikon, ist Journalistin beim Tages-Anzeiger, wo der Artikel «Zu Hause und doch nicht daheim» am 21. Juni 2001 in voller Länge erschienen ist. Die hier veröffentlichte Version ist leicht gekürzt.

ERBRECHTS-BERATUNG FÜR ÄLTERE MENSCHEN

Unabhängige und erfahrene Fachleute beraten Sie und bieten Ihnen wertvolle Entscheidungsgrundlagen – diskret und ohne Zeitdruck.
Wir informieren Sie unverbindlich und persönlich unter Telefon 01/421 51 51.

PRO SENECTUTE
KANTON ZÜRICH